



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Rajna, Franz

Cím: Altpester Theater

Forrás: Pester Lloyd

Bp
(Hely)

1926. 4. 4.
(Idő)

(Köt. v. füz.) (O)

Osztályozás

Tárgy

792

Hely

Idő

"18"

Személy

Altpester Theater.

Von Franz Rajna.

Ich ging mit „Boldl“ spazieren und konnte mit ihm nicht Schritt halten. Unter den Figuren, die täglich auf dem Budapester Schachbrett erscheinen, ist er ein Läufer, für den die Elektrische nicht hätte erfunden werden müssen. Er ist der konsequenteste Fußgänger dieser Stadt und sein imaginärer Locomotor summiert jeden Tag die Schritte, die er in der heutigen Kronenwährung macht und die in die Hunderttausende gehen. Als fixer Kopfrechner verwandelt er die Schritte in Meilen, denn als Altpester Marcheur sind ihm die Kilometer weniger geläufig. Am Abend weist sein unsichtbarer Meilenzeiger Entfernungen und Strecken aus, die er lächelnd bewältigt mit seinen langen, raumgreifenden Beinen, die ihn seit sechsundsiebzig Jahren tragen. Aber Boldl ist nicht nur Fußspezialist, er ist auch Kopfsonderling. So wie er mit seinen Beinen die Beförderungsmittel ausschlägt, verhält er sich auch der Kopfbedeckung gegenüber ablehnend und ist einer unserer überzeugungsfestesten Hutabstinenzler.

So habe ich ihn in seinen Außerlichkeiten festgelegt, den Mann, den ich mir zum Quellentwurf Altpester Theateraufzeichnungen auserkoren hatte. Ich festige sein in der Vorstellung der heutigen Zeitgenossen etwa schwanzendes Charakterbild mit den Angaben, daß Boldl den an Matthias Corvinus gemahnenden Namen Hollós in Ehren trägt, gerade so, wie er seinen früheren Namen Hirsch in früheren Zeiten mit Theaterruhm bedeckt hat. Und nun soll man es erfahren, daß Leopold Hollós identisch ist mit Boldl Hirsch, dem letzten Mohikaner des Pester deutschen Theaters. Er ist nicht der traurige Rest einstigen Glanzes, der am Alten hängt und für das Neue nur Grollen und Schmolken übrig hat. Boldl ist kein vergessenes Krümchen einer zerbröckelten Vergangenheit, ist nicht das Rudiment einer verfallenen Welt. Nicht entwurzelt, nicht abgeästet steht er in dem neuen Leben, leere Hände in den Schoß legend. Diese Hände schaffen und raffen und holen alles aus dem Heute, bloß in seinen Zitäten greift Boldl auf das Gestein zurück, ein Mann mit der fleischroten Jovialität des Altpester Gemütsmenschen im Gesicht, der aber flott die Hände regt, die

Füße hebt, auf Taille hält, winkt, blinzelt, zwinkert und augt und auf Lipp und Scheitel Langhaar kultiviert.

Als Operettensänger und Gesangskomiker hat Boldl viel Fröhlichkeit um sich verbreitet an der Seite der Großen seiner Zeit, da er mit im Reigen war, der im Tanzschritt der Daseinslust in glücklichsten Theater Nächten an dem vergnügungsfrohen Pest vorbeizog. In diesem diomysischen Chor war Boldl Hirsch eine Gestalt und eine Stimme, die in Sehen und Hören auf dem Theater sich spielend hineinschmeichelte. Daß es so gewesen, davon spricht eine im Alter unverblühte Fröhlichkeit und eine Stimme, die noch heute sangbereit Gelegenheitspläne in schöne Höhen wagen darf. Boldl überquillt von altem Theater und sprudelt von Erinnerungen, in die ihn die Rollenitate immer wieder zurückführen. Für jede Augenblickslage hat er sein unfehlbar treffendes Zitat. Und als er mir seine Reliquien- und Dokumentensammlung aus dem alten Theaterpest überreichte, kamen ihm die Worte und die Melodie wie Selbstverständlichkeiten aus der Kehle über die Lippen:

„Nehmen sie hin, sie sei dein
Und mein Segen abendrein!“

In diesen Reliquien und Dokumenten wühle ich nun Abend mit Boldl, nachdem er mir auf der Straße im peripatetischen Umriß Altpester Theaterglanz dozieren hatte. Den papiernen Abglanz dieser Zeit sehe ich in diesen Denkzeichen: verbläbten Daguerreotypien, Theaterzetteln und Zeitungen, deren ursprünglich weißer Teint vom Gelb des Alters überzogen ist und die Neigung verraten, einem zwischen den Fingern zu zermürben. Unter den Blaupapiertypen der verschwommenen Daguerreotypien fällt mit seinem zarten Rot des Gesichtes, dem schmetternden Blau der Kravatte, dem Schwarz des Rockes und der milden Cremefarbe des Beinkleides das Ganzbild eines bebrillten Gelehrten auf. Der Gelehrte war jedoch Schauspieler, der besten und berühmtesten einer aus der Pester deutschen Theaterzeit. Das kolorierte Lichtbild ist nämlich das Porträt Karl Ludwig Gades, den man aus dem Hause Göttergasse 10 am 4. Juni 1868 zu Grabe getragen hat. Boldl, der auf seinen leistungsstarken Beinen auch zu alten Gräbern wandert, fand das Grabmal des alten Pester Komödianten und schrieb die Inschrift des Steines ab:

Von deiner Hülle ist bloß Staub geblieben,
Nur deine Seele schied aus Raum und Zeit,
Doch im Gedächtnisse von tausend Lieben
Lebst du fort durch alle Ewigkeit!

Auf einem der Bilder, die noch der Pester „Fénykép-
tró“ Wager angefertigt hat, erblickt man ein spanisches Tänzerpaar. Sie mit dem behänderten Tamburin in der Rechten, er in der Boleropose. Er ist unbekannt von Namen, aber sie heißt Kathi Laner, war die Tochter Josef Laners und hat vor den Pestern im Theater auf dem Elisabethplatz getanzt. Auf einem anderen Bilde bezeichnet sich der alte Strelitsky schon als „fényképész“. Das wäre also schon neueres Theater, würde man meinen, aber das Theater, das aus dieser Photographie spricht, ist alt genug, denn sie zeigt das Brustbild der schönen Rosa Ehrmann, die die erste Schöne Helena Budapests gewesen ist. Das war auch noch im Theater auf dem Elisabethplatz, also im deutschen Theater, als dessen Mitglied sich auf seinem Jugendbilde ein gewisser Ludwig Bignio bezeichnet, derselbe, der später Baritonstar des Wiener Hofopertheaters war und als Mitglied unseres Opernhauses den Budapestern als erster das Lied vom häßlich eingerichteten Leben im „Trompeter von Säckingen“ gesungen hat. Es ist etwas Bizarres, daß dieses „Mitglied des deutschen Theaters“ in ungarisch verschürter Hose und Urtilla und in hohen Stiefeln herumging und sich auch in dieser widerspruchsvollen Tracht photographieren ließ, ebenso wie Jani Szika, „Schauspieler am deutschen Theater in Pest“, als schlanker Jüngling im ungarisch verschürten Winterpelz, hohen Hüfarenstiefeln und die Persianerfucskma fidel auf das rechte Auge gedrückt — esurgóra — durch die Pester Gassen ging und sich von den Waderlern „adorieren“ ließ. Wie durch einem Nebelschleier gesehen, steht die Doppelfigur des ernst dreinblickenden „Schönen Alsdorf“, und seiner Frau, Angelika Alsdorf, vor mir, aus der Zeit, da sie die Pester als Komödiantenpaar in der „Prinzessin von Trapezunt“ berauschten. Sie verstand sich besonders darauf. Angelika war ja erlauchter Theaterakfunst: die Schwester Albin Szobodas.

Als schmachtige, jedoch interessante Blonde, blüht einen von ihrem Bilde „Fr. Precheisen“ an, die als Naibe am Pester deutschen Theater spielte, ohne zu ahnen, daß sie ihren Namen bald auf Lewinsky ändern würde. Und den lau-

gen Wilhelm Knaack, mit dem Schneidergewicht, kann man auf einem der Bilder buchstäblich als Jüngling mit lockigem Haar und tiefliegenden Schwärmeraugen kennen lernen. Dagegen läßt ein anderes Bild die abschreckende Häßlichkeit der großen Desirée-Artdt in aller Aufrichtigkeit hervortreten. Unser Polbl hatte natürlich auch für ungarische Künstlerinnen ein Herz und rettete ein Bild der göttlichen Kornelle Hollósy in ungarischem Kostüm und die reizende Alka Pauli-Markovics in einer Hofenrolle für die Unsterblichkeit. Und es ist gewiß ein unverschuldetes Abenteuer der Romandichterin, Obergespanns- und Intendantengattin, Frau Senke Beniczky-Bajza, daß sie als schönes, schlankes Mädchen, mit dem elisabethinischen Haarfranz auf dem Haupt, sich in diese interessante Gesellschaft verirrt hatte.

Von den Bildern weg werde ich von Polbl vor alte Dokumente gestellt. Ich muß die einzelnen Blätter besustiam anfassen, denn sie zeigen in den vermoderten Bugfalten nur geringen Zusammenhalt. Da ist vor allem eine Theaterzeitung „Morländer's „Zwischenakt“. Die Augustnummer des Jahres 1864. Das „Stadt-Theater in Pest“ kündigt die Benefizvorstellung der Sängerin Fräulein Caroline Kieger an. Gegeben wurde die komische Operette in 1. Aufzug, „Was ist Liebe?“ und die „musikalische Chineser“ „Tschin-Tschin“. Herr Schönau und Herr Nordis sind im Personenverzeichnis die Namen, denen man im Theater der Siebzigerjahre wiederbegegnen konnte. Die Vorstellung fängt um halb 8 Uhr an. Der Beginn der am selben Tage im „Sommertheater in Ofen“ angekündigten Vorstellung des Charaktergemäldes aus dem 16. Jahrhundert „Gebrüder Foster oder: Das Glück mit feinen Launen“ ist auf fünf Uhr nachmittags angelegt. Im Rationaltheater gab man am selben Tage das fünfaktige Drama „Vigneroles Luza“, im Omer Volkstheater (Budai népszínház) die Offenbach-Operette „Dunanan apó és fia utazása“. In demselben Nummer wird in bewegten Worten das Leidenbegängnis des Schauspielers Ludwig Volkmar geschildert, der einmal in der „Braut von Messina“ den großen Wilhelm Knaack in Grund und Boden gespielt hat, und eine Notiz erzählt von dem auf Engagement abzielenden Gastspiel der „auch bei uns in gutem Andenken stehenden munteren Liebhaberin Fräulein Friederike Kronau“ (der späteren Baronin Gelsheim-Gulai) am Stadttheater in Frankfurt a. M.

Ein Huldigungs- und Abschiedsgedicht in Separatdruck auf gelbem Papier ist um zehn Jahre zurückdatiert. Es ist an „Herrn Johann Nestor, Direktor des k. k. priv. Carl-Theaters in Wien“ gerichtet, in Versen, die auf den damaligen Schwächezustand der Budapester deutschen Lyrik schließen lassen. Der Wiener Aristophanes wird in der letzten Strophe des Gedichtes mit diesen erbaulichen Zeilen angesungen:

Verweile öfter noch in unsrer Mitte,
Wo deine Kunst, dein Herz ward anerkannt;
Erfülle deiner alten Freunde Bitte,
Daß du willkommen, ist dir ja bekannt!

Von dem Theaterzettel, den das „Königlich städt. Theater in Pest“ am 31. August 1843 herausgegeben hat, ist bloß zu bemerken, daß neben einem Zweiakter nach dem Französischen ein Lustspieleinakter von dem Dichter des „Müller und sein Kind“, Kapach, „Der geranteuß“, als Erstaufführung angekündigt ist. Großer Lebenswille scheint das Theater erfüllt und bewegt zu haben, denn in den Hundstagen, im August, hat der große Emil Devrient, im Jahre 1846, gastiert als „Heinrich, ein Schriftsteller“ in Holsteis „Lorbeerbaum und Bettelstab“, die rührsame Rolle, die nach ihm in Budapest nur Adolf Sonnenthal und Friedrich Haase zu spielen sich erlaubten. Auf demselben Zettel ist die Oper „Nabucodonosor“ angekündigt. Erst nachdem der Librettist Demistocle Solera angeführt und die vier Abteilungen aufgezählt werden, heißt es, gleichsam als Schlussbemerkung des zettelschreibenden Theatersekretärs: „Die Musik ist vom Compositeur der Oper: „Ernan“, Herrn Giuseppe Verdi.“ Dreizehn Jahre später spricht der Theaterzettel wieder von Emil Devrient, der unter der Direktion Gundy in Koblenz „Menschenhaß und Reue“ und in Karlsruhe „Graf Essex“ auftrat.

Lessings „Nathan der Weise“ ging am 23. Mai 1854 ohne Gast in Szene. Den Nathan spielte die damalige Fester Schauspielerberühmtheit Kläger. Umso größer war der Gasteauftrieb in dem dem Theater affiliierten „Sommertheater in Pest“, wo das französische Vaudeville „Eine Frau, die sich zum Fenster hinausstürzt“ angekündigt und dazu gesagt wird, daß in den Zwischenakten drei Strauße und die zwei Elefanten „Zad“ und „Bethy“ als Gäste aufzutreten. Solcher theaterfremder Gäste bediente sich ebendem auch die seriöse Winterbühne, um das abgeflaute Geschäft wiederaufzurichten. So zeigte das Theater am 26. Januar 1855, also

in der Hochsaison, eine „Große außerordentliche Vorstellung von Hrn & Mad. Robin aus Paris“ an und hob als Clou der Produktionen „das außerordentliche Experiment des unvergleichlichen Verschwindens der Madame Robin“ hervor. Der neue Direktor des Theaters, Bernhard Winter, war offenbar ebenfalls auf Gäste angewiesen, denn die Premiere von Suppés Operette „Zehn Mädchen und kein Mann“ fand statt — mit dem Auftreten der „drei Zwerge, Herren Jean Piccolo, Jean Petit & Rijs Jossi“ als Gäste.

„Zehn Mädchen und kein Mann“ war schon ein Schritt der Annäherung zur neueren Operette. Der jüngste Zettel in der Sammlung Polbls hält schon weiter. Auf dem Zettel vom 30. Dezember 1877, der eine neue, gefällige Form hatte und auf lichtblauem Papier, dünn wie Zigarettenpapier, gedruckt war, stand „Die Großherzogin von Gerolstein“ mit „Frau Friederike Smoboda-Fischer als Gast“. Unter dieser Ankündigung las man noch: „Drittes Auftreten des Komikers Herrn Anton Müller.“ Er spielte den Prinzen Paul noch als Gast, blieb dann in Budapest und war als der „rote Müller“ bis zum Ende der Vera Smoboda der erste Komiker des deutschen Theaters, das nunmehr in der Wollgasse stand.

Auf diesem Zettel entdeckte ich unseren Polbl als Darsteller des General Bum-Bum. Ganz elektrisiert von der

Macht der Erinnerung beteuerte er, daß er auch heute, nach neunundvierzig Jahren, sich noch unterfinde, diese Rolle zu spielen. Als ich mich als zeitgenössischer Anwesender dieser Vorstellung legitimierte, wurde es ihm weich ums Herz, und mit schlagfertiger Ergriffenheit zitierte er:

„Das rührt mi, da muß i wanen.“

Ich ließ die noch übrigen Theaterzettel unberührt. Denn in den dünnen Blättern der Erinnerungen Polbls fing es an, bedenklich zu rascheln, und ich befürchtete die schweren Entladungen eines Gemütsgewitters. Aber Polbl wußte sich zu helfen. Mit einem Zitat der Erleichterung entlastete er sein erinnerungsschweres Herz von der über ihn hereinabgebrochenen Melancholie, und mit leiser Stimme sang er vor sich hin:

Glücklich ist, der vergißt,
Was nicht mehr zu ändern ist...